

Die "moderne Staatsschule" schon vor 100 Jahren

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **7 (1881)**

Heft 35

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-240751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lehrkörper der beiden Uebungsschulen große Verdienste um die praktische Fortbildung der Zöglinge erworben haben. Selbst der treue Diener der Anstalt verdient von mir ein Wort der herzlichsten Anerkennung. Ich glaube kaum, daß je in einer ähnlichen Stellung ein geschickterer, treuerer, taktvollerer Mann gefunden worden ist.

Weil ich hoffe, daß wir, wie trüb die Zukunft auch werden mag, doch wenigstens im Geiste immer vereint bleiben werden, schließe ich mit den Worten: Auf Wiederseh'n! (Stürmischer Beifall.)

Die „moderne Staatsschule“ schon vor 100 Jahren.

(Aus „Volksschule“, Wien.)

Die österreichische Volksschule war am Ausgange des 18. Jahrhunderts in ihrer Organisation mustergültig. Mit gerechtem Stolz konnte der berühmte Saganer Abt Ignaz von Felbinger, „Oberdirektor des deutschen Schulwesens in den österreichischen Erblanden“, in einer Schrift (Prag 1781, Verlag der Normalschul-Buchdruckerei) sagen: „In keinem Staate der Welt besteht ähnlich wie in Oesterreich die größte Sorgfalt für die niedrigsten Schulen. Nirgends sind diese so unter einander und mit dem Staate verbunden, wie in den Reichen Theresiens.“

Als Maria Theresia an die Regierung kam, lag der Volksunterricht arg darnieder; er existierte kaum. Die hervorragendsten Geister Oesterreichs wiesen auf die dringende Nothwendigkeit einer thatkräftigen Hebung des Schulwesens hin und betonten nachdrücklich, wie sehr das Wol des Staates von derselben abhängig sei. Der geistvolle Sonnenfels verlangte: „Es ist nicht genügend, daß die Hauptstädte mit Schulen versehen sind. Der Staat muß es dem kleinsten Dorfe an einem so nothwendigen Mittel zur Bildung nicht fehlen lassen. Die Schulen müssen auf öffentliche Kosten unterhalten werden, damit das Unvermögen niemand abhalte, den nöthigen Unterricht zu empfangen. Die Unvermögenden wachsen gleich den Reichen zu Bürgern heran. Alle Kinder, auch die vereinzeltsten auf dem Lande, sollen im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet werden.“

Im letzten Jahrzehnd ihrer Regierung (1770/1780) wandte sich Maria Theresia mit Vorliebe und rastlosem Eifer der Verbesserung des Schulwesens zu. Am 2. Jan. 1771 fand die feierliche Eröffnung der ersten Normalschule in Wien statt. Sie umfaßte in drei Abtheilungen Schüler von 5 bis 7, von 8 bis 14, von 15 bis 20 Jahren. Im vierten „Zimmer“ wurden Jünglinge zu Lehrern herangebildet.

Mit dem frühen Tode Josephs II. gingen diese Anläufe zur Volksbildung wieder rasch unter Wasser.

(Wir sind oft so stolz auf die „Errungenschaften“ der Neuzeit, ohne zu beachten, wie die Vergangenheit schon dieselben Ideen gezeitigt hat. Sollen wir jenen Stolz an die Furcht tauschen, daß die „Reaktion“ auch uns oder unsere Nachkommen wieder zurück werfe in eine Atmosphäre „düsteren Dämmerseins“? Kaum! Das „Wissen“ ist zu übermächtig geworden! „Sorget nur dafür, daß das „Gemüth“ nicht zu karge Nahrung erhält!“ Ganz recht, wir wollen seine Stärke aufbauen helfen, indem wir auf die Großthaten der Vergangenheit verweisen!)

Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungs-rathes.

(Sitzung vom 24. August. Schluß.)

Die Sekundarschulen Hausen, Hedingen, Horgen, Wädenswil und Männedorf erhalten Staatsbeiträge an die Kosten des fakultativen Latein-Unterrichts in Beträgen von 50—150 Fr.

In den Sekundarschulen Neumünster, Mettmenstetten, Horgen und Wädenswil wird neben dem Englischen auch das Italienische als fakultativer Unterrichtsfach betrieben. Es werden denjenigen der genannten Schulen Staatsbeiträge in Summen von 80—120 Fr. verabreicht, an welchen für Ertheilung des Unterrichts im Italienischen aus der Schulkasse besondere Ausgaben erwachsen.

Die Stipendienvertheilung am Seminar in Küsnacht für das Schuljahr 1881/82 ergibt folgende Zusammenstellung:

	Schüler	Stipendiaten	Stipendium		Durchschn.	Total
			Min. Fr.	Max. Fr.	Fr.	Fr.
I. Klasse	30	20	100	400	240	4800
II. Klasse	39	33	100	400	290	9500
III. Klasse	37	29	100	500	340	9750
IV. Klasse a	31	20	200	500	380	7750
IV. Klasse b	23	18	200	500	380	6800
	160	120	100	500	325	38600

An 7 Schülerinnen des Lehrerinnenseminars in Zürich werden für das laufende Schuljahr Stipendien ertheilt in Beträgen von 200 bis 300 Fr., zusammen 1780 Fr.

Die Maturitätsprüfungen an der Kantonsschule finden Dienstag und Mittwoch den 28. und 29. Sept. statt. Am Schluß des Sommerkurses wird ein Turnfest abgehalten, welches auf Freitag den 30. Sept. angesetzt ist und im Falle schlechter Witterung auf Samstag den 1. Okt. oder Montag den 3. Oktober verschoben wird.

Wahlgenehmigung: Hr. Jak. Heer von Töß, Verweser an der Primarschule Oberdürnten, zum Lehrer daselbst.

Schulnachrichten.

Zürich. Die Prosynode hielt am 29. August eine vierstündige Sitzung. Die „Wünsche“ der Kapitel waren diesmal weder sehr zahlreich noch gerade einschneidender Natur. Am meisten Redens verursachte die Stellung der Synode zu ihrer Musikkommission. Diese bietet in ihrem Jahresberichte eine einläßliche Beleuchtung ihrer Auffassung der Sachlage. Nach einem möglichst objektiv gehaltenen Referat seitens des Synodalvorstandes über die Besprechungen mit der Kommission beschloß die Prosynode auf Grund einer sich anschließenden Diskussion mit großer Mehrheit, der Synode zu beantragen, daß sie das Recht der periodischen Erneuerungswahl und der Einsichtnahme in das Rechnungswesen gegenüber der Musikkommission beanspruche und im Fall der Nichtverständigung mit derselben eine Ergänzungswahl nicht vornehme. Eine „Differenz“, die zwischen den beiden Referenten über die Hauptverhandlung an der Synode: Obligatorium der Lehrmittel oder nicht? — infolge eines Vorstandsbeschlusses bestand, wurde in der Prosynode einigermaßen ausgeglichen, wenigstens in ihrer Bedeutung ausgleichend beleuchtet.

— Vor Jahren hat Herr Pfarrer M. in Schönenberg eine Schulgeographie in gereimten, mitunter freilich „ungereimten“ Strophen dargestellt. Längst ist das Opus verschollen. Herr M. hat die pädagogische Poeterei an den Nagel gehängt und widmet sich nur noch der „theologischen“ oder besser „pastoralen“. Im „Schweiz. Protestantenblatt“ (Basel) läßt sich ein Berichterstatter über die „Schweiz. Predigerversammlung in Frauenfeld, August 1881,“ zum Bekenntniß des „Neides“ gegenüber der „köstlichen poetischen Begabung“ M's. verleiten, wobei zugleich konstatiert wird, daß die würdige Versammlung das diesmalige „Gedicht unter homerischem Lachen genossen“ habe. Ob dann mit der öffentlichen Darlegung des Gesamtspoems der „Neid“ auch in weiteren Kreisen geweckt werde, bezweifeln wir einigermaßen. Zur Rechtfertigung dieses Zweifels setzen wir zwei Strophen klassischer Selbstverherrlichung her:

... Es freut mich, daß mein Geist immer noch hell schafft
Und daß er, wenn es nöthig ist, auch schnell schafft,
Damit er auf die rechte Zeit zur Stell' schafft
Ein Opus für die Predigergesellschaft.
... So kommt denn von der Dichtung noch das Schwänzel:
Eh' ihr zur Heimreis' schnallet eure Ränzel,
Steig' laut ein Hoch auf's pastorale Kränzel
Auf Antrag des Herrn Pfarrer Konrad Menzel!

Bern. (Schulblatt.) Korr. aus dem Simmenthal. — Unsere Kreisynoden pflegen, besonders wenn sie in die schöne Saison fallen, etwas spärlich besucht zu werden. Vorab glänzen die Lehrerinnen, die doch berufen sind, Hand in Hand mit uns durch das oft hart angefochtene Lehrerdasein zu pilgern, durch — 100 %ige Abwesenheit.

St. Gallen. Eine Korrespondenz im „Bernern Schulblatt“ über die Fröbelgartenversammlung bietet interessante Streiflichter. Nachdem wir in letzter Nummer einen Bericht von einer Festtheilnehmerin veröffentlicht haben, bringen wir nunmehr zur Ergänzung die Äußerungen eines Theilnehmers.

„Die Ausstellung von Spielgaben, Beschäftigungstoffen und Arbeiten des Kindergartens hielt eine ganz bestimmte Richtung auf das Praktische und Natürliche inne. Viele die Augen und das Gehirn der Kleinen zu sehr anstrengende Arbeiten, wie Ausstechen, Ausnähen, Flechten etc. sind schon verschwunden oder im Aussterben begriffen. Immerhin sollen Flechtblatt und Streifen noch größer werden, und an die Stelle des Glanzpapiers soll mattfarbiges treten.“

(Betreffend die Vorführung der Spielstunde): „Zwei Gruppen von Uebungen und Spielen ließen sich leicht unterscheiden: eine solche, die selbst den mit Vorurtheilen gegen die Fröbelgärtnerie erfüllten Zuschauer nur freudig ansprechen kann, und eine andere, der sich mit mehr oder minder Recht der Vorwurf des Gekünstelten, Gesuchten, Unnatürlichen machen läßt. Daß Letzteres in Bälde